

terests. After describing the issue E. identifies Erasmus as a pioneer in the endeavor and next he turns his attention to the lesser known Sebastian Münster, followed by Leo Jud and Theodore Bibliander, both well known to scholars of the Zurich Reformation. Finally the works of Sebastian Castellio, Immanuel Tremellius, and Franciscus Junius are analyzed. He summarizes: “Münster focused on rendering Hebrew words and phrases with the utmost accuracy. Leo Jud tried to improve Latin diction. Castellio aimed at idiomatic classical Latin. Tremellius succeeded in combining fidelity to the source text with literary qualities in Latin” (185).

The careful work evident in this essay is exactly the sort of careful work on display throughout the entire collection. Scholars and students will wish to make use of these essays and the volume should find a place on research library shelves at every institution where the Reformation is taught as a subject.

*Jim West, Petros, TN, USA*

*Jan-Andrea Bernhard, Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen: Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit, 1500–1700, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2015 (Refo 500 Academic Studies 19), 800 S. – ISBN 978–3525–55070–0.*

Nach der Kirchenspaltung im Jahre 1054 stellten die südöstlichen Grenzen des Königreichs Ungarn zugleich auch die Grenzen des westlichen Christentums in Europa dar, da jenseits der Karpaten die Länder des byzantinischen Christentums lagen. Zur Zeit der Reformation hatte das Königreich Ungarn wieder die Rolle einer Grenze inne, weil der Protestantismus östlich der Karpaten nicht Fuß fassen konnte. Dennoch hatte die Reformation eine außerordentlich starke Wirkung auf das Randgebiet des westlichen Christentums, infolgedessen die Mehrheit der Einwohner des Karpatenbeckens zum Protestantismus konvertierte und die reformierte Kirche im Fürstentum Siebenbürgen im 17. Jahrhundert zur Staatskirche wurde. Das bedeutet, dass die Schweiz als eines der Zentren der Reformation einen erheblichen Einfluss auf die kirchlichen Prozesse in Ungarn nehmen konnte.

Jan-Andrea Bernhard hat dies erkannt und die Quellen der schweizerischen-ungarischen kirchlichen Verbindungen in jahrelanger fleißiger Arbeit zusammengetragen. Sein Werk ist in jeder Hinsicht eine Pionierarbeit, auch wenn sich die Historiker seit Langem mit dem Thema beschäftigt haben. Die Schweiz stand aus dem Grund im Zentrum des Interesses, weil bis heute darüber diskutiert wird, wie es denn möglich war, dass im Karpatenbecken sowohl die gemäßigten als auch die radikalen Strömungen der Reformation Zulauf erfuhren, ja sogar Wurzeln schlagen konnten. Wir wissen, dass die unitarische Kirche, welche die Trinitätslehre in Frage stellt, in Siebenbürgen bis zum heutigen Tag tätig ist, wobei Basel bei deren Verbreitung eine wesentliche Rolle zuteil kam. Die Schweiz spielte aber nicht primär für die Entwicklung der unitarischen Kirche eine wesentliche Rolle, sondern der reformierten Kirche, wobei aber nicht klar ist, wie das genau vonstatten ging.

Ich meine, dass Jan-Andrea Bernhard seinen Ansatzpunkt mit besonderem Fingerspitzengefühl gewählt hat, weil man den Humanismus sowohl in der Schweiz als auch im Karpatenbecken als geistige Grundlage der Reformation betrachten kann, weshalb er gut daran getan hat, die Beziehungen der am ungarischen Königshof tätigen Humanisten und der schweizerischen Humanisten in seine Analyse miteinzubeziehen. Seine Arbeit verdient Lob auch deshalb, weil in ihr nicht nur die bisher bekannten Quellen aus einem neuen Blickwinkel analysiert werden, sondern auch neue, bisher unbekannte Dokumente ermittelt werden konnten, welche die bisherigen Kenntnisse modifizieren. Darüber hinaus ist er sich im Klaren, dass das Karpatenbecken in der frühen Neuzeit als eine bildungsgeschichtliche Einheit betrachtet werden kann, weshalb er sich mit allen Staaten der frühen Neuzeit, die der Krone des Heiligen Stefan angehörten, beschäftigt: mit dem Fürstentum Siebenbürgen, dem Königreich Ungarn und den unter dem türkischen Joch stehenden Gebieten. Der Titel seines Werks drückt die Situation präzise und korrekt aus.

Das Buch ist präzise und logisch aufgebaut. Nach der Vorstellung der Rolle des Humanismus geht Bernhard auf die Tätigkeit der ersten Protestanten ein. Er ist sich darüber genau im Klaren, dass man zu dieser Zeit die evangelisch-lutherische und die reformierte Kirche nicht strikt voneinander trennen kann, er ist jedoch instan-

de, mittels akribischer philologischer Analyse zu belegen, dass die schweizerische Reformation bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbare Wirkung auf die Ereignisse im Karpatenbecken ausgeübt hat.

Wir wissen heute, dass die Protestanten in grundlegenden theologischen Fragen keine Einigung erzielen konnten, aber Bernhard ist willens, dieses Wissen beiseite zu legen und die Quellen mit den Gedankengängen der Menschen des 16. Jahrhunderts zu deuten. Es ist aus kulturanthropologischen Arbeiten bekannt, dass dies ein schwieriges Unterfangen ist, zumal die Denkstrukturen von Menschen, die vor Jahrhunderten gelebt haben, sehr schwer zu rekonstruieren sind. Deshalb hat er sich in seinen Untersuchungen aller möglichen Quellentypen bedient, um ein glaubhaftes Bild eruiieren zu können, so zum Beispiel Ego-Dokumente, kommunikationshistorische Quellen und bibliothekshistorische Daten.

Ich glaube, dass weder heute lebende noch frühere Historiker in Frage stellen, dass die reformierte Kirche im Karpatenbecken während des 16–17. Jahrhunderts die stärkste protestantische Kraft gewesen war, und auch Jan-Andrea Bernhard tut das nicht. In seinem Fokus steht die Frage, wie die reformierte Kirche sich so starke Positionen aneignen konnte und wodurch ihr dies möglich wurde. Er weiß genau, dass dabei nicht nur die reformierten Kantone der Schweiz eine wichtige Rolle spielten, sondern auch die reformierten Kirchen in den Niederlanden und in Deutschland. Das Neuartige an seiner Arbeit ist, dass das Wirken der schweizerisch-ungarischen Beziehungen noch von niemandem aus diesem Blickwinkel und mit dieser Ausführlichkeit analysiert worden ist.

Nach der Lektüre beschleicht den Leser und die Leserin allerdings das Gefühl, dass etwas fehle, zumal zwei Drittel des mehr als 800 Seiten umfassenden Werks die Ereignisse des 16. Jahrhunderts abhandeln und auf das 17. Jahrhundert weniger fokussiert wird. Es ist natürlich verständlich, dass die Ereignisse des 16. Jahrhunderts wesentlich interessanter sind, da in dieser Zeit die protestantischen Kirchen entstanden sind. Allerdings haben auch die Geschehnisse des 17. Jahrhunderts einen erheblichen Einfluss auf die schweizerisch-ungarischen kirchlichen Beziehungen ausgeübt. Natürlich wird der Aufenthalt der ungarischen Galeerensklaven in der Schweiz auch von Bernhard analysiert, da aus der Galeerenhaft

Märtyrer hervorgegangen sind, welchen in der ungarischen reformierten Kirche bis heute gedacht wird. Natürlich wird auch erwähnt, in welcher Beziehung die reformierte Orthodoxie mit dem Puritanismus stand, es wäre aber auch noch Weiteres in den Blick zu nehmen. Ein wenig störend wirkt, dass sich der Autor mit den Ereignissen nach 1700 nicht mehr befasst. Ich verstehe natürlich, dass es physisch unmöglich gewesen wäre, die Ereignisse des 18. Jahrhunderts auch noch zu verarbeiten, das ist nicht der Punkt. Das Problem liegt vielmehr darin, dass 1700 nicht als wirklicher Grenzstein betrachtet werden kann. Die Beziehungen der schweizerisch-ungarischen Kirchen haben sich um 1700 nicht insoweit verändert, als dass dies eine wirkliche Epochengrenze markieren könnte. Sinnvoller wäre es möglicherweise gewesen, das Buch mit der Geschichte der Galeerensklaven abzuschließen, die eher als Epochengrenze angesehen werden kann.

Diese kleine Beobachtung schmälert aber den Wert des Buches keineswegs. Es ist ein außerordentlich gründliches und zuverlässiges Werk entstanden, welches in Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum mit Fug und Recht einen Platz in der Serie »Refo 500 Academic Studies« erhalten hat.

*Ádám Hegyi, Szeged, Ungarn*

*Jolanda Cécile Schärli, Auffällige Religiosität: Gebetsheilungen, Besessenheitsfälle und schwärmerische Sekten in katholischen und reformierten Gegenden der Schweiz, Hamburg: Disserta, 2012, 387 S. – ISBN 978-3-95425-016-5.*

Die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekts »Außergewöhnliche religiöse Erscheinungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« entstandene Arbeit untersucht 32 Fallbeispiele religiöser Frauen und Männer aus den Kantonen Luzern, Nidwalden, St. Gallen und Zürich, die die Aufmerksamkeit der Bevölkerung respektive der weltlichen oder kirchlichen Behörden fanden. Mit »auffälliger Religiosität« hat die Autorin bewusst einen breiten Fokus gewählt: Ihre Untersuchung umfasst unterschiedliche Ausprägungen von Religiosität, nämlich: »Sekten«, Separatistengruppierungen, Erweckungszirkel, »Neutäufer«-